

Angeblicher russischer Chronpräsident

London, 21. Aug. — In einer Volkshoheit-Funkendepeche, die hier eingetroffen ist, wird behauptet, daß nach einer Versammlung russischer Monarchisten in Sibirien der russische Chron dem Fürsten Romanowitsch angeboten wurde und daß der Fürst das Anerbieten angenommen hat.

Albanesen rufen "merikas Hilfe an"

Paris, 21. Aug. — Die albanesische Friedensdelegation in Paris hat den Präsidenten der Ver. Staaten und die Senatoren Lodge und Hitchcock um Schutz gegen den Imperialismus der Nachbarländer angerufen. Sie sagen, daß Griechen, Italiener und Serben albanesisches Gebiet besetzen und erlauben Amerika, daß dem Vorgehen der genannten Länder Einhalt gemacht wird. In allen Streitigkeiten Gebietsfragen verlangen die Albanesen Volksabstimmung.

Finanzieller Ruin droht Oesterreich

Wien, 21. Aug. — Wenn nicht bald Hilfe kommt, wird der vollständige finanzielle Zusammenbruch von Oesterreich befürchtet. Gegenwärtig sind 100 österreichische Kronen nur 12-13 Francs, schweiz. Währungswert.

Zum Lohnstreit der Schlachthausarbeiter

Chicago, Ill., 21. Aug. — Im Verlauf der Verhandlungen bezüglich der neuerlichen Lohnforderungen der Schlachthausarbeiter vor Bundesrichter Alshuler, dem Vermittler der Bundesbehörde, erklärte die Rechtsbehörde der Fleischbranche, daß sich die Kosten des Lebensunterhaltes seit Februar verringert haben. Der Bundesrichter wurde bei dieser Gelegenheit aufgefordert, dem Schlachthausdirektor einen Befehl auszusprechen und sich selbst zu überzeugen, wie gut die Arbeiter lebten. Hierauf erwiderten die Arbeiter die organisierten Schlachthausarbeiter den Richter, die Seine der Armours, Swifts und Morris's zu inspizieren und zu beschreiben, wie diese Leute lebten. Annalt Condon, von den Großschlachtern, wies einen Bericht über die Gesundheitsverhältnisse der Schlachthausangeestellten vor, aus denen ersichtlich ist, daß diese von ihren Arbeitsgebern Wohnhäuser zum Bezüge von \$5 bis \$14.50 per Monat mieten. In vielen Fällen ist die Wohnmiete seit letztem Jahre nur um einen Dollar erhöht worden.

„Gentleman“ Einbrecher wieder tätig

Nachdem er sich während einer mehrtägigen Ruhepause von den Strapazen seines anstrengenden Berufes erholt hat, machte der mysteriöse „Gentleman“ Einbrecher am Mittwoch nachts wieder sein Erscheinen und beglückte diesmal das Heim des Herrn W. R. Pratt, 2117 Locust Straße, mit seinem Besuch, wo er sich Schmuckgegenstände im Werte von elfhundert Dollars und einen kleinen Wertbetrag aneignete. Etwa gegen vier Uhr morgens ermaßte Frau Pratt und beobachtete einen ungeladenen, schlanken Mann, dessen Gesicht mit einem feinen roten Schattenschimmer überzogen war. Der unterhöfliche Besucher ermaßte Frau Pratt sich ruhig zu verhalten, und nicht den neben ihr liegenden 3 Monate alten Säugling zu wecken. Er durchstöberte hierauf sämtliche Schränke und begab sich dann nach dem Schlafzimmer des Herrn Pratt, den er gleichfalls aufforderte, sich ruhig zu verhalten, da ihm kein Fingerring fehlte. Er erbot sich sogar, Frau Pratt herbeizurufen, was jener aber ablehnte. Nachdem er den Raum genauestens durchsucht hatte, verabschiedete er sich höflich und verschwand durch die Hintertüre.

Berdächtiger Neger verhaftet

Auf die telefonische Beschwerde eines Mädchens hin, wurde am Mittwoch abends an 22. und Sidney Straßen der Neger Ely Davis, 1506 Webster Straße wohnhaft, verhaftet, nachdem er die Bekleidungsleiterin eine ganze Strecke weit in auffälliger Weise verfolgte und sich schließlich in der Nähe des Hauses, in welches das Mädchen eintrat, im hohen Gras versteckte. Er wird zwecks Untersuchung festgehalten.

Generalanwalt wird Teuerung untersuchen

Um die Unterhaltung der ungerechtfertigt hohen Kosten des Lebensunterhaltes im Staate Nebraska zu beschleunigen, hat der Generalstaatsanwalt Clarence A. Davis, gemeinschaftlich mit dem Ackerbausekretär Leo Stutz und dem Chef des Marktbüreaus, George A. Williams, heute vom Gerichtsgebäude aus selbst eine genaue Untersuchung eingeleitet. Herr Davis wird im Laufe des Tages eine Spezialbehörde von Rechtsanwältinnen ernennen, deren Pflicht es sein wird, in der allgemeinen Nachforschung mitzuhelfen. Wie verlautet, wird Anwalt W. S. Klinger einer der Rechtsbeistände sein. Herr Stutz erteilt eine Erklärung, in welcher er die Versicherung gibt, daß die Unterhaltung eine gründliche sein wird, daß aber die Unterhaltung des allgemeinen Publikums notwendig ist, so dieselbe erfolgreich zu Ende geführt werden. Vertreter der Getreide- und Profitindustrieller werden rüchlos zur Verantwortung gezogen werden. Die Untersuchungen werden nach einem bestimmten Programm erfolgen, in welchem die Händler in leicht verderblichen Waren maßgebend zuerst figurieren. Diese Nachforschungen werden sich gleichzeitig über den ganzen Staat erstrecken.

Chicago hat keine Theatervorstellung

Chicago, Ill., 21. Aug. — Mit nur einer einzigen Ausnahme waren gestern abends sämtliche Theater der Stadt, die Bedeutung haben, geschlossen. Dies war auf einen Synchrotheater der organisierten Bühnenarbeiter zurückzuführen, welche mit den ausständigen, erst kürzlich organisierten Schauspielern Hand in Hand arbeiten. Dick Green, der internationale Sekretär der Bühnenarbeiter erklärte, daß auch die Bauarbeiter demnächst geschlossen werden dürften. Bis zur Entscheidung des Einhaltsbefehles der Geschäftsleiter der verschiedenen, vom Ausstand betroffenen Theater, ist es den Schauspielern und Künstlern strengstens untersagt, irgend welche Schritte zu unternehmen, welche die Abhaltung der Vorstellungen im Olympic Theater, wo gegenwärtig Fisk O'Hara mit seiner Truppe gastiert, stören oder verhindern könnte.

Böje Zeiten unter Franzosenherrschaft

(Aus der Frankfurter Zeitung.) Wiesbaden, 15. Juli. — Ein Winterbild für die Tendenz der französischen Junktur hat die Behandlung der Rede geliefert, die im hiesigen Lehrerverein an der Gedenkfeier für die gefallenen Mitglieder gehalten werden sollte. Die Rede mußte natürlich auch zuvor dem Oberst Finesse eingereicht werden, der sie, stark zusammengekratzt, nach langem in Worten zurückgab; u. a. waren das Wort „Nationalbewußtsein“ und der Satz: „Unsererart auf Gott vertraut, es muß doch Frühling werden.“ gezeichnet worden.

Wiesbaden, 16. Juli. — Zwei Verhaftungen von Lehrern durch die Franzosen erregen hier berechtigten Unwillen. Lehrer Müller von der Volksschule hatte einen Schüler leicht geküßt, dessen Vater ein Stellener und gebürtiger Franzose, Mitteilung davon Oberst Finesse machte. Gleich darauf wurde der Lehrer aus der Klasse heraus von französischen Soldaten verhaftet. Er sitzt heute noch in Gefängnis, weil er sich gegen die französische Verordnung verweigert habe, die bestimmt, daß französische Kinder in den Schulen nicht zu schulen seien. Eine derartige Verordnung, die vielleicht an die Regierung hier ergangen ist, ist in den Schulen nicht bekannt gemacht worden.

Der Sohn des Lehrers Witz in Wiesbaden hatte einen französischen Soldaten beim Kirchendiebstahl an väterlichen Garten erwischt und geschlagen. Aus Furcht vor der Strafe flüchtete er ins unbesetzte Gebiet. Der französische Ortskommandant ließ dafür den Vater in Haft nehmen. Der Dezerent für das Schulwesen an der hiesigen Regierung, Ober-Regierungsrat Florjahn, ist von den Franzosen für sechs Wochen zwangsweise beurlaubt worden, weil er ohne vorherige Mitteilung an die französische Behörde Lehrer verweist hatte.

Tischgebäude.

Wie die Menschen essen und trinken lernten.

Essen und Trinken erhält den Leib, sagt das weise Sprichwort, daraus muß der Kulturhistoriker folgern, daß es die erste hauptsächlichste Sorge der Menschen war, sich des Essen und Trinken bequemer zu machen. Reisende und Forscher aller Zeiten haben daher genau acht auf die Art, wie ein Volk isst und trinkt, um daraus auf den Standpunkt der Bildung und Erziehung desselben zu schließen, und fanden sich in ihrer Erwartung getäuscht.

Volkstümliche Lehrer, Moralisten und Volksfreunde eifern gern gegen Luxus, ohne doch sagen zu können, wo er ist, wo er anfängt und das notwendige Bedürfnis aufhört. Einventioneller Geschichtsschreiber erweist sich gegen den Luxus einer Dogenfrau, weil sie mit der Gabel speiste und nicht mit den Fingern zugriff, und gömmt für „wegen dieser unnatürlichen Lebensweise“ den fädelnen Tod, den sie fand. In der Mitte des 16. Jahrhunderts galten Kanine, irdene und zimmerne Schüsseln für Luxus; ebenso galt man für ungebührlich Verwelschung, Häuser aus Eisenholz zu bauen, weil in den guten alten Zeiten eine Hauswand aus Leinwandlicht allen Ansprüchen auf Bequemlichkeit und Behaglichkeit genügte. In Schottland unterlagten Rechte und Bischöfe den Mönchen den aufkommenden Gebrauch der Gabeln als strafbar, gotteslästerlichen Luxus, weil die fünf Finger ausreichten, die Speisen vom Holzteller in den Mund zu befördern. Wer würde es heute wagen, Messer, Gabeln und Löffel einen Luxus, ein Verderbnis der guten Sitte zu nennen? Doch waren diese Abfütterungswerkzeuge bis ins 15. und 16. Jahrhundert unbekannt.

Luxus, find erst im letzten Jahrhundert das allgemeinste Kennzeichen der ersten Stufe der Beschaffenheit geworden. Unsere Kinder bekommen Schläge, wenn sie mit den Fingern in den Keller greifen, die „Löffelgebildeten“ Griechen, die überlein lebenden Ägypter und Babylonier, die Feinschmecker der Römer wußten nichts von dem Luxus eines Messers, einer Gabel, eines Löffels und Tellers.

Indien, China, Ägypten, Babylonien galten mit Recht für die ältesten Kulturländer, die uns an Luxusbedürfnissen nicht nachstünden. Nebenbei Pulver, Kompass, Glas, Drucker, Papier, Weberei und die Anfänge der Wissenschaften entdeckten, aber das Eßgeschick war ihnen unbekannt, und heute noch essen die Chinesen mit Stäbchen. Die Namen der Körpertheile der Naturkräfte lassen sich aus dem Sanskrit ableiten, aber für Messer, Gabel und Löffel hat diese Gedanken- und bildnerische Sprache kein Wort. Die rein gebildeten Griechen, die jeden falschen Tonfall ihrer Redner und Schauspielere bemerken, die raffiniert-luxuriösen Römer famten wohl einer Fleischgabel, an welcher das Fleisch über dem Feuer gebraten wurde, auch die Heu- und Drogenart, aber nicht die reitliche, bequeme Tischgabel. Die Speisen kamen wohl geformt und vom Aufschneider zerleinert, der allein im Besitz eines Transkriptionsmessers war, auf die am Erdboden stehende Tischplatte, und wurden von den Speisenden mit den Fingern von der Tischplatte weggeholt. Brauchte man einen Löffel, so brach man ein Stück von dem fuchsenartigen weichen Brot ab, um daraus eine Art Löffel zu kneten, und warf diesen nach dem Gebrauch unter den Tisch. Auf diese unappetitliche Weise speisten Militäres und Pericles, Aristoteles und Alexander der Große, Caesar und Augustus.

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts bediente man sich in Italien hier und da in seinen Kreisen der Gabel; doch ahen gemächlich Kaiser und Bauer, Papst und Bettelmonch, mit den Fingern. Ein Italiener, der sich einige Zeit an Hofe des vielgerühmten, hochgebildeten ungarischen Königs Matthias aufhielt, rühmt es diesen als besondere Vorzug königlicher Würde nach, daß er sich beim Essen mit den Fingern nicht bediene, wie es seinen aufgegebenen Kostenten zu widerstreben pflegte. Ja, gegen Ende des 16. Jahrhunderts machte man in dem äppigen Frankreich Satiren auf die Unsitte, mit der Gabel zu essen, wie es damals am Hofe üblich wurde. Die Engländer gaben im 17. Jahrhundert den Italienern den Spottnamen „Fingerträger“, weil sie mit der Gabel aßen, und in Spanien war bis vor nicht allzulanger Zeit der Gebrauch der Gabel beim Essen noch nicht überall angenommen worden.

In Ältertume, im Mittelalter bis tief in die neuere Zeit hinein, sah man also Keingehäuteten Fleisch mit den Fingern, denn Niemand behauptet, daß erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts der Gebrauch der Tischgabel ein allgemeiner wurde. Karl der Große, Friedrich Barbarossa, Rudolph von Bab-

burg, Winesänger und Erzbischofe aßen wie unsere kleinen Kinder. Auch bediente man sich anfangs nur zweifingiger Gabeln, nach hundert Jahren dreifingiger und noch später vierfingiger Silbergabeln, deren kurzer Stiel aus vergilbtem Holz, Eisenblech oder Metall bestand. Es charakterisiert die Römer, daß sie wohl eine Kriegsgabel benutzten, um mit derselben die angelegten Stadtmauern der angelegten Sturmleitern zurückzustößen, aber ohne Tischgabeln zu speisen. Doch hatten sie bei ihren äppigen Gastmahlen wenigstens Servietten, deren die Griechen trotz ihrer hohen Kultur entbehrten, daher die beim Speisen beschmutzten Finger an Brotkrumen abwuschten und diese unter den niedrigeren Speisetisch warfen, wobei sie auch die Knochen beförderten, damit ein Diener nach dem Mahle diese unsauberen Reste hinausbrachte. Zu Homers Zeiten aß jede Person an einem besonderen Tischchen, später legte er sich vor einen niedrigen Tisch, und noch später umlagerte die ganze Tischgesellschaft aus Volkstern und in schlafartigen Tischstühlen den Speisetisch, streckte die Füße abwärts vom Tisch, lehnte sich auf den linken Arm, ließ oft den nackten Vorderleib sehen und wechselte bei verschiedenen Gerichten ohne Umstände die Kleider, wenn sie beschmutzt waren von Fett- und Fleischresten.

Bei so mangelhafter Tischrichtung mußten auch besondere Tischgebäude entstehen. Ging der Grieche zu Gaste, so kleidete er sich sehr sorgfältig, badete und salbte sich und band sich die schönsten Sohlen unter die Füße. Ehe man sich dann zu Tisch setzte, ließ man sich die Sohlen abnehmen, welche ein Diener in Verwahrung nahm, wie bei uns Hut und Leberrock, worauf ein anderer Sklave Wasser zum Waschen der Hände und Füße reichte. Um sich die Finger an den heißen Speisen nicht zu verbrennen, zog man Fingerringe als Schutzhülle an, wusch sich nach den Speisen, händelierte sich, dem nun begann als nächst das Trinken, wesshalb vorher Krüge zum Waschen des Weines mit Wasser verteilt wurden. Es erschienen Flötenpfeilerinnen und Mädchen (Genossinnen oder Gefährtinnen), man gab sich allen Auschwüngen im Liebesmisch hin, bis man an Worten, von Fadelstragern und Flötenpfeiler begleitet, seiner Wohnung zuwachte, noch immer Haupt, Brust, auch wohl Arme und Beine mit Myrthen, Rosen, Keilchen, Ephen und Kränzen umwunden. Dies waren die Gelage (Symposien) der Griechen, an denen die angesehensten Männer teilnahmen. Sokrates fand in dem Aufste, am meisten trinken zu können und doch nüchtern zu bleiben.

Die phantasiarmer, reichen und doch rohen Römer nahmen mit der griechischen Literatur auch die Sitte an und bildeten sie bis zum wahnsinnigsten Luxus aus. Da Völlerei und sinnlose Verschwendung zum guten Tone der feinsten Gesellschaft gehörten. Man lag auf hüpfender Unterlage von Moosenblättern, farbige Schale purpurrot, ehe man sie schlachtete, legte auf dem Hausdache einen Tischchen, auf Rücken Gabeln an. Schwelger aßen Jungen abgerideter Höl, weil sie sehr teuer waren, zerließen kostbare Perlen und streuten das Pulver in den Wein, damit ein Glas voll Hunderttausende von Talern koste. Bei einem Gastmahl Alexanders des Großen tranken sich 41 Wäste zu Tode, und Kaiser Vitellius war der größte Freßer, den es je gegeben, den in vier Wochen für 48 Millionen Taler vertrat und verbrannt, selten vom Tische aufstand und kein Gerüst unter 24,000 Taler Wert anrichtete. Feinliche Völlerei herrschte gegen Ende des Mittelalters und noch später an den Fürstentümern, an denen man besondere Säuerer hielt, um durch sie jeden Gast unter dem Tisch trinken zu lassen. Ekelhafte Völlerei, Rohheit, schamloses Schlemmen und Unhöflichkeit galten damals für einen Vorzug der höchsten Stände, und feste Trunkenheit ehrte man als Tugendheit. Doch schloß es diesen von Sammt, Goldstich, Stickerei und Schmuck strotzenden Fürsten an Feinden und Raufgänger.

Das klassische Ältertum verliert seinen Glanz, es erlosch die phantasiereiche Romantik des Mittelalters, wenn man sich an einen Mittagstisch der hohen und höchsten Herrschaften verlegt denkt. Sowie die Griechen auch in Kunst und Wissenschaft geleistet haben, so ist das moderne Leben doch ein menschliches, da unsere Bildung darin besteht, daß man sich bei Befriedigung der tierischen Bedürfnisse der Beihilfe verständiger Kultur bedient. Man schließt gewis nicht fehl, wenn man meint, daß jene Ausartungen der Unzucht dem Mangel an bequemem Tischgerät zuzuschreiben sind. So lange es sich mit der Würde des Menschen zu vertragen scheint, daß er wie das Tier mit den Fingern in die Schüssel greift, sich halb nackt zu Tische legt, Schmutz und Unrat um sich herum anhäuft, kann es keinen Anstoß erregen, sich jeder Völlerei hinzugeben.

Nur eine Kleinigkeit.

Von Kurt Münzer.

Wie war der Streit gekommen? Sie wußten es beide selbst nicht recht. Eben noch hatten sie sich geküßt, so zärtlich geküßt, und heisse Liebesworte hatte er ihr ins Ohr geblasen. Und jetzt — jetzt ging er erregt im Zimmer auf und ab und eine finstere Falte lag auf seiner Stirn, während sie in ihrem Schaukelstuhl lag und mit aufgeregten Lippen heftig auf- und niederschaufelte.

„Also wirklich — du willst nicht?“ „Nein, ich gebe es nicht zu!“ Ihre Augen glitzerten sonderbar, wie von verhaltenen, zornigen Tränen. Sie sah das kleine Bild, das sie in der Hand hielt, mit einem sehr bösen Blick an und warf es dann auf den Tisch.

Es war ein sehr hübsches Bild das ein junges Mädchen darstellte, mit einem lieblichen, schelmischen Gesichtchen und großen, träumerischen Augen.

Dieses Bildes wegen hatten sie sich entzweit, das erste Mal entzweit. In einem der großen Modebäder hatten sie sich getroffen, sie — die reizende, verwöhnte Schaukelruderin, und er, der junge Maler, der sich erst seit kurzem einen Namen erworben.

Als er ihr heute morgen ein Buch brachte, war aus demselben, als sie es aufschlug, ein Bild auf ihrem Schoß gefallen. „Ach, wach ein niedliches Mädchen! — Wer ist es?“ setzte sie hinzu, ihn fragend anblickend.

Eine jähe rote Hofe schloß ihm ins Gesicht. Er fühlte es und ärgerte sich darüber, und das machte ihn nur noch verwirrter. „Ach — ich weiß garnicht, wie das Bild da hinein gekommen ist — irgend eine Veranlassung — von früher“, erwiderte er abgedröhrt.

„Antworte mir“, beharrte sie eigenartig, mit dem Fuß den Boden klopfend. „Du hast sie sehr geliebt — sie ist ja auch so niedlich — nicht wahr, sehr geliebt hast du sie?“ „Nun ja denn“, sagte er etwas ängstlich. „wenn dir's durchaus wissen willt — ja, ich habe sie lieb gehabt, sehr lieb und auch recht lange.“

Ein reiches Gesicht, sagte sie, nervös ansehend. „Weißt du, die kleine hat Augen, die mich eifersüchtig machen könnten.“ „Er lächelte. „Eifersüchtig auf die Vergangenheit? Aber Eise, sei doch nicht kindisch!“

Wurios verschwunden, ohne Abschiedswort.

Nach Jahren trafen sie sich wieder — ganz zufällig. Es war wieder in einem Badeort. Sie war die Gattin eines angesehenen Mannes, und auch er führte eine junge Frau am Arme, eine kleine, blonde Frau, immer gutmütig, freundlich und lebhaft, ganz das Gegenteil von Eise.

Ruhig, wie Fremde, begrüßten sie sich — die Zeit hatte die Spur dessen, was einst gewesen war, verblüht.

„Gewis, er interessierte sich nicht mehr für dieses Weib, das er einst so sehr geliebt, nicht mehr als für jede andere beliebige schöne Frau, und doch konnte er es nicht unterlassen, sie einmal, ganz plötzlich, zu fragen: „Eise, warum taten Sie mir das damals an?“

Langsam wandte sie ihm den Kopf zu. „Lach es Ihnen weg?“ fragte sie.

„Ach — ja gewis — ich begriff Sie nicht... So kleinlich können Sie nicht gewesen sein, daß Sie mich verließen, weil ich schon vor Ihnen geliebt?“

„Nein, das war es nicht.“ In ihren Augen blitze es auf. „Wissen Sie“, sagte sie, „daß ich damals, als ich ging, dachte ich würde sterben vor Leid, und nur das eine freute mich, jawohl, freute mich — ich wußte, daß auch Sie leiden würden. Erinnern Sie sich noch der Szene mit dem Bilde? Es war eine recht tödliche Geschichte, gewis, nur eine Kleinigkeit, aber für ein Weib, das einen Liebesbeweis wünschte, war es dies nicht mehr. Und noch eins — Sie glaubten damals, das, was Sie meinen Eigennamen nannten, bezugungen zu haben. Sie wollten mich beugen, und da Sie einmal damit angefangen hatten, würden Sie es, wenn ich nachgegeben hätte, auch fortgesetzt haben. Das hätte ich niemals ertragen. Sie wollten beugen, aber es brach!“

„Ich verstehe noch immer nicht — daß um eine solche Kleinigkeit...“ murmelte er.

Sie lächelte ein wenig spöttisch. „Wozu noch davon reden?“ sagte sie. „Es ist wahrscheinlich besser, daß es so gekommen ist. Wir hätten wohl nicht zu einander gepaßt; denn Sie brauchen eine Frau — nun, wie die Ihrige es ist. Aber da kommt sie ja gerade, und auch mein Mann wartet wahrscheinlich schon auf mich. Also auf Wiedersehen!“

Mit einem schalkhaften Rächeln reichte sie ihm die Hand und ging. Etwas verwirrt sah er ihr nach, wie sie durch den Sand ging, sicher und ruhig, das Kleid mit der linken Hand leicht gefaßt haltend. Sie hatte recht, seine Frau hätte niemals so gehandelt. Sie sah zu ihm auf, sie erfüllte alle seine Wünsche, und dennoch...

Marktberichte

Omaha, 21. August. Rindvieh—Zufuhr 5.600. Fährlinge, fest. Ausgewählte 17.00—18.00. Gute bis beste Fährlinge, 15.00—18.00. Mittelgut bis gut, 12.50—14.50. Gewöhnliche bis ziemlich gute, 10.00—12.50. Schlachtvieh, fest. Ausgewählte bis prima, 17.00—17.75. Gute bis ausgewählte, 15.75—17.25. Ziemlich gute bis gute, 14.00—15.50. Gewöhnliche bis ziemlich gute, 11.00—14.00. Rüh- und Heifers, langsam, 25c niedriger. Gute bis beste Heifers, 10.50—14.00. Gute bis beste Rüh, 9.50—13.00. Mittelmäßige Rüh, 8.00—9.25. Gewöhnliche bis gute, 6.00—7.50. Stokers und Feeders, langsam, 10—25c niedriger. Ausgewählte bis prima, 13.50—14.50. Gute bis beste Feeders, 12.25—13.50. Mittelmäßige bis gute Feeders, 10.50—12.00. Gute bis ausgewählte Stokers, 10.00—11.50. Gute bis gute Rüh, 8.00—9.50. Gewöhnliche bis gute, 6.50—7.50. Stof Heifers, 7.00—8.50. Stof Rüh, 6.50—7.50. Stof Kälber, 7.50—10.00. Real Kälber 7.50—14.00. Bullen, 7.00—11.50. Weitem Wasse Rindvieh, langsam. Ausgewählte bis prima, Stras Beves, 14.00—15.25. Gute bis beste, 12.00—13.50. Mittelgut bis gut, 10.00—11.50. Gewöhnliche bis ziemlich gute, 8.00—9.50. Mexikanische, 7.00—9.00. Schweine—Zufuhr 6,200; Markt 15—35c höher. Durchschnittspreis, 19.40—19.75. Höchster Preis, 20.00. Schafe—Zufuhr 34,000; Markt allgemein fest. Mittelmäßige bis gute, 16.00—17.20. Gute bis beste Feeders, 15.25—15.75. Mittelmäßige Feeders, 14.25—15.00. Schwere bis gewöhnliche Feeders, 12.50—14.00. Fährlinge, 11.00—12.00. Geschorene Widder, 9.50—10.00. Geschorene Mutterchafe, gute bis ausgewählte, 8.25—9.00. Geschorene Mutterchafe, 7.00—8.00. Mutterchafe, ausgehücht, 4.00—5.00. Lust Mutterchafe, 8.00—12.75.

Chicago Marktbericht.

Chicago, 21. Aug. Rindvieh—Zufuhr 10,000; Markt fest, 25c höher, höchster Preis 18.65. Schweine—Zufuhr 18,000; Markt 25—60c höher. Schluf stark. Durchschnittspreis, 18.25—21.25. Höchster Preis, 21.45. Schafe—Zufuhr 9,000; Markt fest.

Kansas City Marktbericht.

Kansas City, 21. Aug. Rindvieh—Zufuhr 6,000; Markt höchster Preis, 18.25. Schweine—Zufuhr 35,000; Markt 25—50c höher. Durchschnittspreis, 20.00—20. Höchster Preis, 21.00. Schafe—Zufuhr 7,000; Markt fest.

Omaha Getreidemarkt.

Omaha, Neb., 21. Aug. Harder Weizen—No. 1 2.13—2.25. No. 2 2.13—2.22. No. 3 2.06—2.16. No. 4 2.06—2.12. No. 5 2.04—2.13. Frühjahrsweizen—No. 5 2.05—2.11. Sample 1.90. Gemittelter Weizen—No. 2 2.19. No. 3 2.15. No. 4 2.03—2.06. No. 5 2.02. Weißes Korn—No. 1 1.92. No. 2 1.91—1.93. No. 3 1.90. No. 4 1.88. No. 5 1.87. Gelbes Korn—No. 1 1.92. No. 3 1.92. Sample 1.81—1.84. Gemittelter Korn—No. 2 1.90. Sample 1.75—1.83. Weißer Hafer—No. 3 71. Sample 75. Roggen—No. 2 1.47. No. 3 1.46. No. 4 1.45. Gerste—Rejected 1.30—1.33.